

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Band: 17 (1946)

Heft: 10

Artikel: Vom Umgange mit Entwicklungsgehemmten : Vortrag von A. Bircher, Blindenheim Spiez, gehalten an der Tagung des V.S.A Mai 1946 [Schluss]

Autor: Bircher, A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805982>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dem gemacht hat, was es heute ist. Mit ihrem warmen Gemüt und ihrem hellen Verstand haben sich die Eltern Leu die Liebe der Kinder und (was schwerer, aber nicht weniger wichtig ist) das Zutrauen der Eltern ihrer Schützlinge erworben. So ist Klosterfichten zu einer grossen Familie mit vielen Grosseletern, Eltern, Kindern und Enkeln geworden, was man an den Zusammenkünften Ehemaliger eindringlich vor Augen

geführt bekommt. Die Namen «Vater» und «Mutter» bedeuteten dort jederzeit viel mehr als eine blossе Amtsbezeichnung.

Körperlich etwas mitgenommen, aber jugendlich und frisch in Geist und Gemüt werden Vater und Mutter Leu auch über ihre Amtszeit hinaus vielbegehrte Ratgeber und Tröster bleiben. Möge ihnen recht lange eine gute Gesundheit beschieden sein.

Dr. E. P.

Vom Umgange mit Entwicklungsgehemmten

Vortrag von A. Bircher, Blindenheim Spiez, gehalten an der Tagung des V. S. A. Mai 1946

(Schluss)

Ich bekenne, dass es schwer ist, ob all diesem Abwägen und ob all der Misserfolge nicht den Mut zu verlieren oder gar in eine ziel- und uferlose Sentimentalität zu fallen, die alles begreift und alles entschuldigt. Ja, man kann sich sogar einmal bei der Frage ertappen, warum man gerade an diesen Menschen so viel Mühe und Arbeit aufwendet, von denen im späteren Leben nichts Grosses erwartet werden kann. Die Antwort auf diese Frage ist weltanschaulicher Natur.

Das Kind muss trotz aller Misserfolge Schrittmachen für Schrittmachen vorwärtsgebracht werden, mit dem Ziel, es einmal als winziges, aber doch wertvolles Rädchen im Getriebe menschlichen Schaffens und Strebens einordnen zu können. Starke Rückgratsverkrümmungen lassen sich nicht mit einer einmaligen Gewaltsanstrengung zurecht biegen, und ein Menschenkind, das sich infolge seines Gebrechens schief entwickelt hat, kann nicht von einem Tag auf den andern im Kurzschlussverfahren so zurecht gebogen werden, dass es innerhalb der ihm gesetzten Grenzen normal reagiert und sich im Leben einordnet.

Der Entwicklungsgehemmte, der an seinem Schicksal leidet, lässt sich gerne über seine Möglichkeiten hinwegtäuschen und betrachtet den als seinen Freund, der ihm allerlei schöne Vorspiegelungen macht. Die Enttäuschung bleibt natürlich nicht aus. Den Preis aber zahlt der Getäuschte und nicht sein falscher Freund. Kurpfuscher, Glücksritter und Scharlatane haben es leicht mit ihren Versprechungen, denn wer möchte nicht, sei es auch auf unklaren Wegen, einem von aller Welt als unabänderliches Unglück eingeschätzten Gebrechen entfliehen?

Es ist eine schwere, aber vornehme Aufgabe, den Entwicklungsgehemmten zur Erkenntnis der Wahrheit über sich selbst zu führen. Es muss mit viel Liebe, aber mit unbeirrbarer Aufrichtigkeit geschehen, die immer nur soviel zu verstehen gibt, als der Schwache im Momente zu fassen vermag und zum Aufbau seines Lebensideals verwerten kann. Es ist aber offensichtlich besser, den Schwachen die ganze Tragweite seines Gebrechens Stück um Stück tragen zu lehren, ihn darin zu trainieren, als sie ihn später durch Zufall oder herzlose Menschen auf einmal erfahren zu lassen. Er würde dann

die nötigen Tragkräfte nicht besitzen und unter der Wucht der Tatsachen entweder zusammenbrechen oder sich in Mutlosigkeit oder sinnlosem Trotz Gott und der Welt gegenüber verböhnen.

Durch unsere, aus der Liebe zum Mitmenschen geschöpfte, aber klare Aufrichtigkeit, soll auch das Leben des Gehemmtten innerlich wahr werden. Auch er soll zum Leben ja sagen und im Rahmen seiner Fähigkeiten einem wertvollen Leben zugeführt werden.

Es ist mir immer wieder aufgefallen, dass bei vielen dieser Menschen der echte Humor fehlt. Wenn sie gut aufgelegt sind, können sie freilich lachen und fröhlich sein. Aber der echte Humor, der sich in trüben Stunden als echt erweisen muss, der sich selbst nicht allzu tragisch nimmt, fehlt gewöhnlich. Das deutet auf einen Mangel an innerer Freiheit, auf eine allzustarke Gebundenheit an das Ich hin. Hätte der Entwicklungsgehemmte Sinn für Humor, so würden damit viele Schwierigkeiten, die wir mit ihm haben, zum vorneherein dahinfliegen. Echter Humor kommt aus innerster Seele. Wir können ihn nicht pflanzen. Aber wir können doch immer wieder versuchen, den Sinn dafür zu wecken. Der Humor ist eine Art Umleitungsverfahren. Er hilft über manche Trübsal hinweg, weil er uns vom eigenen Ich löst und den misslichen Sachverhalt in einen grösseren, unerwarteten neuen Rahmen stellt. Humor bedeutet Ausweitung des Gesichtsfeldes. Und das haben unsere Zöglinge so sehr nötig. Und wir Erzieher auch.

Und damit kommen wir zu einem neuen Problem, das uns unser Thema stellt: Zum Erzieher. Wir merken es immer dann, dass der Erzieher selbst ein Problem ist, wenn wir einen neuen Lehrer einstellen und den richtigen erwischen sollen. Wir wissen wohl, dass noch lange nicht alle, die sich zum Erzieherberuf in einer Anstalt drängen, sich wirklich auch dazu eignen. In allererster Linie eignet sich der nicht dazu, der bei dieser Beschäftigung eigene seelische Konflikte abreagieren möchte. Das kommt aber gar nicht so selten vor, und bei Neuansetzungen müssen wir diesen Punkt immer sehr im Auge behalten.

Es ist, wenn der Erzieher seelisch gesund sein Amt antritt, gar keine Selbstverständlichkeit, dass der auch seelisch gesund bleibt, wo

er täglich und zur Hauptsache mit abnorm reagierenden Menschen zu schaffen hat. Besonders der seelisch empfindsame Mensch, der sich leicht in die Seele des andern hineinfühlen und mit ihr Kontakt finden kann, ist in Gefahr, mit der Zeit an einer psychischen Rückgratsverkrümmung zu erkranken. Er merkt es freilich selber lange nicht, sondern erfährt es oft erst von Aussenstehenden, oder wenn ihn unhaltbar gewordene Verhältnisse in der Anstalt über Bord werfen. Es handelt sich direkt um eine Berufskrankheit, vor der man sich mit allen Mitteln schützen muss. Darum wäre es recht schön, wenn gefährdete Erzieher frühzeitig aus diesem Dienst ausscheiden könnten, und zwar bevor sich die Krankheit allzu unangenehm bemerkbar macht. Vielleicht könnte schon ein rechtzeitiger Wechsel zu einer andern Gruppe von Entwicklungsgehemmten die einseitige Verkümmerng verhüten. Das einfachste Mittel, um sich vor «Ansteckung» zu bewahren, besteht darin, dass wir regelmässig normale und gesunde Gesellschaft aufsuchen, wo wir uns erholen und zugleich am Normalen neu orientieren können. Sehr wertvoll wäre es auch, wenn wir uns in regelmässigen Abständen mit normaler Jugend erzieherisch beschäftigen könnten. Es würde uns aufrichten, neue Impulse geben und geistig regenerieren. Es wären Ferien, und ich würde ihren Wert nicht geringer einschätzen, als den Besuch von Fachkonferenzen, da sie uns den Blick für das Anormale immer wieder neu schärfen würden.

Den robusten psychisch unkomplizierten Erzieher gefährdet die erwähnte Berufskrankheit weniger. Dafür ist aber sein Kontakt mit den Schülern viel loser, das gegenseitige Vertrauen in den schweren Stunden viel weniger gefestigt. Auch er kann Erziehungserfolge erreichen. Doch sind diese dann mehr einem glücklichen Zufall als einer steten, seelischen Anstrengung zuzuschreiben.

Es liessen sich, je nach Weltanschauung des Erzieherkreises und der Art des Gebrechens der Zöglinge wohl Bände darüber schreiben, wie der Erzieher entwicklungsgehemmter Jugend und auch der spätere Fürsorger im Idealfalle sein sollte. Wir würden aber keinen finden, der allen, auch den widersprechenden Anforderungen genügen könnte. Menschen sind immer nur annähernd und zum Teil genügend, nie restlos ausgezeichnet. Und doch gibt es eine Grundvoraussetzung, ohne die er früher oder später, innerlich oder äusserlich an seinem Berufe scheitern wird. Der Erzieher entwicklungsgehemmter Jugend muss ein gütiger Mensch mit innerer Grösse sein. Güte muss er besitzen, damit er sich dieser verkürzten Menschen überhaupt annehmen mag, sie verstehen und ihnen helfen will. Innere Grösse aber muss er haben, um nicht im Mitgefühl unterzugehen und ob der Vielfalt der ihm gestellten Aufgaben nicht die Richtung zu verlieren. Das Hauptgewicht liegt auf der inneren Grösse. Denn diese birgt als Bestandteil sowohl die Güte wie die Stetigkeit. Innere Grösse hat nichts mit äusserer Bil-

dung, mit umfassendem Wissen zu tun. Sie ist ein Erbteil und kann weder verloren noch erworben werden. Innere Grösse kann um der gestellten Aufgabe willen auf äussere Erfolge verzichten, kann sich unterordnen, ohne sich selbst dabei zu verlieren.

Es verlangt innere Grösse, den kleinen, beladenen, geistig verbogenen Mitmenschen seine Überlegenheit nicht schmerzlich fühlen zu lassen, persönliches Ungemach, das er ihm da und dort gelegentlich zufügt, zu übersehen und sich neben ihn zu stellen als Mensch zu Mensch. Gerade der entwicklungsgehemmte Mensch nimmt mit der Zeit alle Hilfeleistungen, ohne die er nicht auskommt, immer selbstverständlicher für sich in Anspruch und lebt unter dem Eindruck: Der Erzieher, heisse er nun Vorsteher, Lehrer oder Gehilfin, ist für mein Wohl da, und ich habe das Recht, von ihm alles Mögliche zu verlangen, ohne irgendwie zu Dank verpflichtet zu sein. Auch gegenüber einer solchen Einstellung verlangt es innere Grösse, um der Aufgabe treu zu bleiben, unausgesetzte Enttäuschungen hinzunehmen, immer wieder neu anfangen zu können, auch wenn die Aussichten auf ein Gelingen denkbar klein sind. Es verlangt wirklich innere Grösse, sein Tun nicht ehrgeizigen Plänen zu widmen, sondern einzig der Idee der uns anvertrauten, wenig hoffnungsvollen Jugend.

Eine besonders schwere Zeit ist beim Entwicklungsgehemmten das Alter der körperlichen und geistigen Reife. Hier gehen ihm die Augen erst recht darüber auf, wie sehr er im Vergleich zu seinen normalen Geschwistern und Kameraden verkürzt ist. Er sieht sie einen freigewählten Beruf erlernen, der ihm verschlossen ist, er sieht sie in die Welt hinaus ziehen, sich frei bewegen und entwickeln, neue Beziehungen anknüpfen. Es ist hart, zusehen zu müssen, wie die nächsten, ja jüngeren einen überholen und vorwärtskommen, während man selbst sich bescheiden muss. Denn auch im Entwicklungsgehemmten erwachen Lebenswünsche, auch in ihm geht ein Ahnen um das ganze Leben auf. Oft gehen seine Lebensträume weit über die Grenzen der Gegebenheiten hinaus bleiben unerfüllbar, weil die Schranken des Gebrechens nicht zu übersteigen sind.

Auch wenn eine sorgfältige Erziehung den jungen Menschen auf die Pubertätsstürme vorbereitet und gefestigt hat, ist doch diese Zeit schicksalschwer für ihn. Sie fordert von ihm ein einsichtiges Entsagen, wo das volle Leben lockt. Gleichet er da nicht dem gefangenen Zugvogel, der unruhig die Reisezeit wittert?

Ich habe bei Blinden schon mehr als einmal beobachtet, wie der Kampf mit einer Niederlage endet: Die Kampfeslust zum Meistern der Lebensprobleme, mit viel Hoffnungen begonnen, flaute ab, und der junge Mensch wurde von einer Resignation ergriffen. Er liess sich mehr und mehr vom Schicksal treiben, statt es weiterhin fest in den Händen behalten zu wollen. Ich kann mir denken, dass ähnliches auch bei andern in der Entwicklung gehemmten

jungen Menschen der Fall sein kann. Denn es erfordert von dem jungen, flügelhahnen Menschen eine grosse sittliche Reife, im Käfig den Lebenskampf als Mensch zu bestehen.

In dieser Reifezeit, wo sich auch diese jungen Menschen vom bisherigen Erzieher und Leiter entfernen und sogar entfernen müssen, zeigt sich, wie solid die Vertrauensgrundlage zwischen Zögling und Erzieher gebaut worden ist. Entweder wendet sich der einstige Schüler endgültig von uns ab, oder er kehrt zu uns innerlich zurück. Er tritt als wohl innerlich verkürzter, aber doch als erwachsener Mensch an unsere Seite und will ernst genommen sein. Das ist für den Erzieher oft schwer. Denn er hat es weiterhin mit einem noch unfertigen, noch sehr der Führung bedürftigen Menschen zu tun. Einerseits soll er das bewachte Ichbewusstsein heben und zu weiterem Wachstum verwenden, und andererseits sieht er, wie unselbständig und mit falschen Vorstellungen vom Leben behaftet der junge Mensch noch ist. Nebensächliches erscheint ihm wichtig, und wenn man ihm das klar zu legen sucht, läuft man Gefahr, ihm damit alles zu rauben. Es ist viel leichter und erfordert weniger Zeit, wenn man ihn weiter als Kind nimmt, ihm befiehlt und verbietet, anstatt ihn lange innerlich zu überzeugen versucht. Der einfachste Weg ist aber nicht immer der beste Weg. Wir sollten doch immer wieder versuchen, mit dem jungen Menschen seinen eigenen Weg zu finden. Denn einmal werden wir nicht mehr da sein, und ob er dann wieder eine Autorität findet, die er wie uns anerkennt, ist ungewiss.

Ob es uns gelingt, das Vertrauen zu erhalten, auch wenn wir die Ansichten des Schützlings nicht teilen und unter Umständen seine Pläne durchkreuzen müssen, hängt sehr von der Festigkeit des gegenseitigen Verhältnisses ab. Insbesondere davon, ob wir den jungen Menschen schon als Schüler dazu gebracht haben, innerlich zu seinem Gebrechen zu stehen und seine nicht zu überwindenden Schranken anzuerkennen. Denn erst wenn er soweit ist, wird er willens sein, trotz seiner Beengung im Rahmen des Möglichen das Beste zu leisten. Mit der glück-

lichen Beendigung der Pubertätszeit sind aber nicht alle Schwierigkeiten überwunden. Es kann auch später noch zu einer Auflehnung gegen das Schicksal kommen, das ihm z. B. in der Person des Fürsorgers entgegentreten kann. Aber es ist doch ein guter Grund gelegt, auf dem sich ein Leben aufbauen lässt.

Man spricht oft davon, Religion sei das Beste, was wir unseren Entwicklungsgehemmten mit in den schweren Lebenskampf und als Bewahrung vor Versuchungen geben könnten. Wieviele Leute sind doch in ihrem sozialen Gewissen beruhigt, wenn sie wissen, dass es in dieser oder jener Anstalt recht fromm und gottesfürchtig zugeht! Ich habe dabei immer das Gefühl, diese Empfehlung rieche nach der Weisheit der sog. gebildeten Leute, die ernsthaft glauben, Religion sei Opium für das Volk und ohne Religion lasse sich nicht regieren. So ist denn der Ratschlag, in den Anstalten recht viel Religion zu treiben, öfters billiger als ernst gemeint. Ich halte aber dafür, ein starker Glaube an die göttlichen Kräfte sei für den, der sich mit götigem Ernste der Entwicklungsgehemmten annimmt, die unersetzliche Grundlage seines Wirkens. Grundlegend und dauernd wirksam! Wenn wir Religion auch nicht lehren können, so ist es uns doch vergönnt, durch eigenes Glaubensleben die Atmosphäre zu schaffen, in der die Bereitschaft zum Empfang der Gnade sich entwickeln kann.

Verstehen und Verstehenwollen, Tragen helfen, sind der Anfang aller menschlichen Beziehungen. Ohne diesen Anfang leben wir aneinander vorbei. Aufrichtigkeit und ernste Güte — der der Humor nicht fehlen darf, sind der dauernde Grundton harmonischen Zusammenlebens, wobei der Stärkere, und das sind wir Erzieher, die gestörte Harmonie wieder herstellen muss. Bewusste Gotteskindschaft des Erziehers wie des Zöglings endlich ist der strahlende Schlussakkord all unserer Arbeit.

Lorbeeren sind für uns wenige oder auch keine zu holen. Unsere Genugtuung muss in dem Christuswort beschlossen sein: Was ihr getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir getan.

Fragen der Leib-Seele-Hygiene unserer Zeit

Von Prof. Dr. med. Heinrich Meng, Dozent für Psychohygiene an der Universität Basel

ERNÄHRUNG

Es ist in der Tat sein sehr blindes und unseren aufgeklärten Zeiten sehr unanständiges Vorurteil, dass wir die Geographie und die römische Historie eher lernen als die Physiologie und Anatomie, ja, die heidnische Fabellehre eher, als diese für Menschen beinahe so unentbehrliche Wissenschaft, dass sie nächst der Religion sollte getrieben werden. Ich glaube, dass einem höheren Geschöpfe als wir Menschen sind, dieses das reizendste Schauspiel sein muss, wenn er einen grossen Teil des menschlichen Geschlechts starr ein

par tauend Jahre hinter sich gehen sähe und aufs Ungewisse und unter dem Freibrief, Regeln für die Welt aufzusuchen, sich und der Welt unnütz sterben, die ihren Körper, der doch ihr vornehmster Teil war, nicht kannten, da ein Blick auf ihn sie, ihre Kinder, ihre Nächsten, ihre Nachkommen hätte glücklich machen können.

G. Ch. Lichtenberg.

Die katastrophale Ernährungslage in einzelnen Ländern nicht nur Europas — auch beispielsweise Asiens, Chinas u. a. — ferner die Tatsache, dass eine lang dauernde Falsch- oder